

Nebracher Anzeiger

Landwirtschaftliche Steuerentlastung

Um einen Ueberblick darüber zu gewinnen, in welchem Umfange durch die Maßnahmen der Reichsregierung Steuerentlastungen für die deutsche Landwirtschaft erreicht worden sind, ist es notwendig, eine getreue Aufstellung der von der Landwirtschaft vor dem Inkrafttreten der Maßnahmen der Reichsregierung am 26. Juli 1930 und 5. Dezember 1930 geballten Steuerlasten vorzunehmen. Es liegen hierzu verschiedene, sehr genaue Zahlenangaben vor, die zum Teil von der Reichsfinanzverwaltung, zum Teil aus Angaben der Länderregierungen stammen. Die getreue Steuerentlastung der deutschen Landwirtschaft betrug Ende 1930:

88 Mill. RM Rentenbankzinsen (seit 1930 nicht mehr erhoben);	
65 Mill. RM Vermögenssteuer;	
55 Mill. RM Einkommensteuer;	
55 Mill. RM Umlagesteuer;	
410 Mill. RM Grundvermögenssteuer (einschließlich Gemeindefiskus);	
75 Mill. RM sonstige Realsteuern und Naturallasten;	
23 Mill. RM Kirchensteuern.	

Insgesamt ergibt sich also eine Steuerlast von etwa 770 Mill. RM, wobei zu bemerken ist, daß die Rentenbankzinsen im Rechnungsjahr 1930 in Höhe von 88 Mill. RM nicht zur Erhebung gekommen sind, so daß sich die Steuerlast zu Ende 1930 auf rund 700 Mill. RM ermäßigt. Durch die inzwischen erfolgten Voterverordnungen und deren Auswirkungen ergeben sich für die deutsche Landwirtschaft folgende wesentliche Veränderungen:

Durch die Erhöhung der Freigrenze der Vermögenssteuer von 5000 RM auf 20.000 RM (die, wie bekannt, für alle Steuerpflichtigen gilt) wird eine Steuererparnis für die Landwirtschaft von 5 Mill. RM erwartet. Die wesentliche Verminderung an Steuerleistung ist durch die von landwirtschaftlicher Seite fast unumgängliche „Einheitssteuer“ eingetreten, die bekanntlich mit Wirkung vom 8. Mai 1931 in Kraft getreten ist. Durch diese „Einheitssteuer“ sind die ersten 6000 RM Einkommen aus landwirtschaftlichen, gärtnerischen und forstwirtschaftlichen Vermögenswerten ohne Besteuerung geblieben. Die Steuererparnis beträgt etwa 40 Millionen RM. Bedeutend man, daß alle übrigen Einkommensteuerpflichtigen, ohne Rücksicht auf Höhe des Einkommens, durch die Dritte Voterverordnung vom 5. Juni nach zur Kriechsteuer herangezogen worden sind, so erhöht sich die Bedeutung der Freifreilassung von der Einkommensteuer für die Betriebe bis zu 6000 RM noch ganz besonders. Durch die Erhöhung der Steuerfreien Grenze bei der Umlagesteuer auf 5000 RM, ebenfalls bewirkt durch die Voterverordnung vom 5. Dezember 1930, erparnt die Landwirtschaft an Steuerleistung 8 bis 10 Mill. RM.

Für die sich aus der Verordnung vom 1. Dezember 1930 ergebenden Realsteuererparnis um 10 Prozent bei der Grundvermögenssteuer und um 20 Prozent bei der Grundvermögenssteuer und um 20 Prozent bei der Grundvermögenssteuer lassen sich zahlenmäßige Schlüsse nicht ziehen, weil die Notwendigkeit zur Erhebung der Bürgersteuer als Ausgleich der Realsteuerentlastung nur zu häufig auch der Landwirtschaft eine gleichzeitige Steuerlast auferlegt wird. Nach dem Willen des Gesetzgebers soll jedoch durch die vorgegebene Realsteuerentlastung eine Wiederbelastung von etwa 16 Mill. RM für die Landwirtschaft eintreten. Die Erreichung dieses Zieles wird im wesentlichen von dem Zustand der Gemeindefinanzien abhängen.

Die übrigen hauptsächlichsten Steuerarten, Realsteuer- und Naturallasten in Höhe von etwa 75 Mill. RM und die

Kirchensteuern in Höhe von etwa 23 Mill. RM, insgesamt also etwa 100 Mill. RM, sind bisher durch rechtsgestaltliche Regelung nicht in ihrer Höhe beeinflusst worden, zudem handelt es sich häufig bei den Naturallasten nicht um Steuern im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern um mehr auf privatrechtlicher Grundlage beruhende Verpflichtungen — wie etwa alle Lebensgaben aus der Zeit der Bauentzerrung und dergleichen mehr.

Insgesamt hat das Reich durch die Gesamtheit seiner Maßnahmen im Jahre 1930 die Steuerlast der Landwirtschaft um folgende Beträge ermäßigt:

Rentenbankzinsen	jährlich	88 Mill. RM
Vermögenssteuer	„	5 Mill. RM
Umlagesteuer	„	8 „
Einkommensteuer	„	40 Mill. RM
Grundvermögenssteuer	„	16 Mill. RM

insgesamt jährlich 157 bis 159 Mill. RM

„In einer Steuerlast von 673 Mill. RM der oben angeführten Steuern. Die Regierung hat demnach eine Steuerentlastung von fast 25 Prozent für die deutsche Landwirtschaft durchgesetzt. In hohem Maße ist die Regierung bemüht der Notlage der Landwirtschaft, trotz stärkerer neuer Belastung aller übrigen Berufsklassen, gerecht zu werden.

Das Reformwerk in der Steuerleggebung hat sich aber nicht allein auf die Senkung der Realsteuer beschränkt, sondern weiterhin wesentliche Schritte zur Senkung der Gemeindesteuern über die oben angeführte Realsteuerentlastung hinaus unternommen. Drei Maßnahmen sind es in erster Linie, die für die ländlichen Gemeinden und deren Steuerzahler für die Zukunft bedeutungsvoll werden. Die Realsteuer, die bestimmt, daß höhere Zuschläge zu den Realsteuern teils der Gemeinden als am 1. Dezember 1930 für die Zukunft nicht mehr erhoben werden dürfen. In den beiden ersten Voterverordnungen finden wir den Grundgedanken der Herabsetzung aller Zuschlagssätze zu den Gemeindesteuern. Die Verstopfung der Höhe der Bürgersteuer mit der Höhe der Realsteuern bedeutet einen wesentlichen Fortschritt. Es gilt vor allem, diesen Grundgedanken für die Zukunft weiter auszubauen, um die drückendste Steuerlast der Landwirtschaft, die Realsteuern, in Einklang mit der Leistungsfähigkeit zu bringen. Die Voterverordnung vom 1. Dezember 1930, durch die dieses „einschlägigen Finanzansatzes“ eine Bestimmung, wonach die Gemeinden die Begünstigten erhalten sollen. Zuschläge zur Einkommen- und Körperschaftsteuer zu erheben. Bis zum 1. April 1932 soll durch ein Gesetz über den „einschlägigen“ Finanzansatz dieses Zuschlagssatzes den Gemeinden, wenigstens als Hauptsteuerquelle, erteilt werden. Für die Landwirtschaft ist dies von größter Bedeutung, denn die Vergünstigung der Gemeinden, eben die Frage der Verteilung der öffentlichen Aufgaben für die Zukunft. Das Reformwerk ist eingeleitet, die Gestaltung wird nicht ohne schwere Auseinandersetzungen innerhalb der einzelnen Körperschaften geschehen werden können, aber die Landwirtschaft vermag auf Grund der bisherigen Maßnahmen, der Reichsregierung hinsichtlich der Steuerentlastung mit vollem Vertrauen den weiteren Reformen auf diesem Gebiet entgegenzusehen.

Das Handwerk zur Reichsreform.

Reparationslösung im deutschen Sinne.

Magdeburg, 26. August.

Auf der Tagung der Schmiede und Wagnerbauer sprach der Syndikus der Handwerkerkammer Magdeburg über das Thema: „Handwerk und die wirtschaftliche Lage“. Der Red-

ner führte u. a. aus:

„Vor allen Dingen müßte die Reparationsfrage im deutschen Sinne gelöst werden.

Die Voraussetzung aber hierzu läge der Umbau des deutschen Staatwesens. In erster Linie verlange der Redner die Aufhebung der Zwangsmaßnahmen auf sojnn- und preispolitischen Gebiete sowie auf dem Wohnungsmarkt, ferner durchgreifende Maßnahmen auf dem Gebiete der deutschen Sozialversicherung und endlich eine beschleunigte Abwehrmaßnahme der Reichs- und Berrwaltungssprengung, wodurch die vielen wirtschaftlichen Hemmnisse, die durch die Kleinrenten entstehen, aufgehoben werden.

Das Handwerk sei bereit, an diesem Umbau des deutschen Staates und der deutschen Wirtschaft mitzuarbeiten, vorausgesetzt, daß es von der Reichsregierung so behandelt wird, wie es einem so wichtigen Bestandteil der deutschen Volkswirtschaft zukommt.

Nach Ansicht des Redners werde in Zukunft gerade der mittlere Betrieb der Träger einer neuen Wirtschaftsepoche sein. Das deutsche Volk aber müsse sich darüber im klaren sein, daß es auch in einer neuen Zeit nur bestehen kann, wenn auch sein Handwerk lebensfähig bleibt.“

„Gehlehenfreit“ auf der Bierbank!

Die Tatsache wurde geschloffen, daß es in China schon vor tausend Jahren Telegraphie gegeben haben muß, weil irgendein Gelehrter dort an einer einsamen Stelle Licht gefunden hatte. Gleichfalls wurde angenommen, daß es im Altertum schon drahtlose Telegraphie gegeben haben muß, weil andere Forscher in der Wüste Sahara keinen Draht gefunden hätten! Dieser kleine Witz ist eigentlich zu alt, um nochmals gebracht zu werden, aber auf seiner Linie hielt sich Jener „Gehlehenfreit“, wie man ihn des Abends auf der Bierbank, also im Sofa vernahmen kann.

Sagt da der Töpfermeister T., daß wir uns unterer Technik und unserer Maschinen gar nicht zu rühmen brauchen, das hätten die Leute alles schon vor tausenden von Jahren in China gehabt. Und dann fragt man diesen wissenschaftlich gebildeten Mann woher er das denn wissen wollte, so alt sei er doch noch gar nicht und die Bücher selbst wüßten darüber nichts authentisches zu berichten. „Aber mein Burkst, was meinen Sie wohl, warum man damals die chinesische Mauer gebaut hat! Einen ganzen Stadtteil hat man eingemauert und dort hat man alle Maschinen gerümmert, alle Erfindungen jüdisch gemacht, damit die große Bevölkerung ihr Brot sich durch Arbeit verdienen kann!“

„Ja, leben Sie, junger Mann“, sagt ein anderer, „das ist genau so, wie mit dem Telephon. Das haben die im Urwald auch schon gehabt. Zum Beispiel die Klopfsprache, die man 50 Kilometer weit immer von einem zum anderen Einzelbauer übertrug. Die Leute brauchten gar kein Radio, sie verständigten sich miteinander durch Klopfzeichen, wenn irgendwo etwas los war.“

„Aber ich bitte Sie, das ist doch eine ganz primitive Art der Verständigung. Sie können so etwas doch unmöglich mit unserem modernen, automatisierten Telephon vergleichen!“

Darauf ein anderer: „Das war ja auch viel billiger. Für das Klopfen brauchte niemand einen Grochen bezahlen, und der Baumstamm, an dem er klopfte, kostete auch keine Grundgebühren.“

Man will man in diesem Gehlehen-Disput doch schließlich als Sieger ausgehen, und man kommt mit dem modernsten Erfindungen der Weltzeit: „Die Leute vor tausenden von Jahren haben doch keinen Zeppelin gehabt, Flug-

„Ja Fiedel, Herr Hauptmann!“

Der Hauptmann sah sein dicke Nadeln wieder glücken den zweiten und dritten Knopf, durch die Glieder der Kompanie ging ein kaum hörbares Summen, und achtig Augenpaare richteten sich auf den kleinen Hagen Mann in Sarte. Des hochbelaugten Trabelners. „Zeit wie ein summendes Eladbe war es, mit diesem Führer, wenn's drauf ankam, durch die und dünn zu gehen ...“

Und der Hauptmann Nadelhäger spürte es. Er reichte den sechsten Knopf in den Sitzriemen ein.
„Ma schön, Kerle! Jetzt aber stoft und fort! Das Jägerlied! Damit die andern Kompanien, die hinter uns kommen, sich nicht einbilden, die Dritte wär' nach den paar Kilometer Stradauer schlapp geworden.“ Seine Stimme lief an, und das Kommando flag in die Mannschaft wie ein heller Schlag: „Schlappflag!“ ... Das Gewehr — über! Kompanie — marsch!“

Die Gewehre gingen mit höchstem Kad in die Schulter, einen einzigen dumpf dröhnenden Klang gab es, als der erste Antritt den harten Chauffeeboden trat. Drei, vier Schritte danach hob sich aus der Mitte der Truppe die rauhe Gestalt des eben begnadigten Sinders Stengels:

„Sch schlief' den Hirsch im dünnen Forst.“

Braufend fielen die andern ein:

„Am tiefen Wald das Reh,

Den Adler auf der Klippe horst,

Die Gite auf dem See.

Kein Ort, der Schuß gewahren kann,

Wo meine Bißche zielt,

Und dennoch hab' ich harter Mann

Die Liebe auch gefüht!“ ...

Vier Marschtafel Pause, dann erlang im letzten Gliede ein übermütig heller Tenor: „Jäger Meier!“ Borg antwortete ein großer Wagh: „Was beschließt der Herr Stengel!“ Und nun ruhmte viel der Choruss ein mit einem töricht-lustigen Zwischengesang:

„Das Kränzlein zählt der Leutenant,

Wohl er ein junges Herz verbrannt,

Im Bauernquartier;

Spork'sche Jäger, die sind wies!“ ...

Die Spork'schen Jäger

Noman von Nibelord Stoenorant
Copyright 1931 by Noman'sche Dipe", Berlin 20 20

Die dritte Kompanie des Jägerbataillons Graf Spork von Nadelstein kam im grauen Sonnenbrand von der Feldkennzeichnung zurück. Der Vormittag war lang gewesen, und der kleine Hauptmann Nadelhäger, der auf seinem hochbeinigen Trabelner halblut an der Spitze ritt, hatte sich und seinen Leuten an Strapazen nichts gespart. Unter den Schirmen der Jägerbataillone rann der Schwitz über frebrante Gesichtser, weißlicher Chauffeeblau deckte Uniformen und Lederzeug, aber die Truppe schloß in guter Haltung, und wenn der Hauptmann sich im Sattel wendete, reichten sich die Räder bis an den roten Karren und sein Witz traf blante Jäger.

Ein Ende vor der breiten Seidenrinde, die den grünlich schimmernden Stadgraben überspannt, lenkte er den Trabelner, den der Kompaniechef wegen seiner ausgeprägten Hahnenkralle den „schönen Adolar“ getauft hatte, in den Spalten einer dreiflügeligen Linde.

„Die abgedrohten Rollen aufmarschieren ... marsch, marsch ... halt!“

Wie eine Fanfare klang das Kommando. Nach ein paar Augenblicke trübte sich die Bewegung fand die Kompanie in harter Sektionsgliederung wie eine Mauer. Hauptmann Nadelhäger schmunzelte zufrieden. Reichlich vierzig Kilometer auf staubiger Chauffee und schwerem Gelände hatte die Kompanie hinter sich, aber nicht eine Gewehrmündung rührte sich, und die Kerle brachten die Linde durch wie auf dem Gerzlerwege. Möglichst aber zog er die Augenbraunen zusammen und sein sonnenverbranntes Gesicht farbte sich um einen Schalten dunkler.

„Da soll doch gleich ein helles Donnermetor über den Schlot! Feldwibel Zheel!“

„Herr Hauptmann?“

Der Feldwibel sprang aus dem Gießel, die Linde schloß nach dem Säbel, die Rechte aber mit einem im Laufe der Jahre

mechanisch gewordenen Griff nach dem weißen dem zween und vierten Knopf stekenden dickeblauen Klotzbusch.

„Schreiben Sie: Jäger Stengel drei Tage Mittelarrest wegen Kragens unter angefangenem Gewehr!“

Feldwibel Zheel klappte sein Notizbuch auf und führte den Bleistift mit einer zögernden Bewegung zum Munde. Aus langjähriger Erfahrung wußte er, daß bei seinem Kompaniechef zwölfen raschem Urteil und Willkürstanz sich in der Regel die Frage nach mittelbaren Umständen einzustellen pflegte, und richtig! Der Hauptmann beugte sich im Sattel nach vorn und sah den Delinquenten scharf an.

„Der haben Sie etwas zu Ihrer Einschuldigung anzuführen, Stengel?“ ... Die andern: Gewehr ab ... rührt euch!“

„Mein, Herr Hauptmann! Es bis mich was, und da hab' ich mich heimlich getrennt. Ich glaubte, der Herr Hauptmann wider's nicht sehen.“

Der kleine Hauptmann lagte kurz auf, doch unter dem blonden Schurmharr die weißen Zähne blühten.

„Haben Sie gehört, Feldwibel Zheel! Herr Stengel bildet sich ein, ich würde es nicht sehen, wenn ein Kerl im Gießel plötzlich auf eigene Faust freiläufigen macht! ... Und nur stellen Sie sich mal vor, Jäger Stengel, außer Ihren wären noch zehn Männergen auf die verbrecherische Idee gekommen, sich unter angefangenem Gewehr zu trennen, und neben ihm hielte hier der Herr Oberlieutenant! Was würde der Herr Oberlieutenant da fagen?“

Ein wenig zögernd und betreten antwortete der Jäger Stengel: „Der Herr Oberlieutenant würden fagen, das ist ja eine ganz laulige Kompanie!“

„Ma sehen Sie, und despalb fliegen Sie jetzt für drei Tage in' Loch! Es ist Ihnen doch hoffentlich klar, daß Sie die Strafe verdient haben?“

„Awwohl, Herr Hauptmann!“ Der Jäger Stengel schunkte ein paar Mal, und fast troig kam es von seinen Lippen: „Wenn ich genußt hätt', daß der Herr Hauptmann sich so drüber ärgern, hätt' ich's nicht getan!“

„So, das tut Ihnen leid? ... Na, mich freut's jedenfalls, daß Sie endlich die Strafe gekostet haben, statt mich mit irgendeiner faulen Kuxrede anzulügen. Wo, Feldwibel Zheel. Die Arreststrafe des Jägers Stengel ist infolge Eintrittes mildernder Umstände in einmaltiges feldmarschmäßiges Antreten beim nächsten Sonntagappell umgewandelt.“



zeuge gar's auch noch nicht, das sind doch alles erst Erfindungen der Neuzeit.
"Alto das ist ganz und gar nicht wahr," sagt Schmiedemeister Camprecht. "Dadaos und Jatos sind auch schon geflogen, bloß die Flügel haben nicht gefolgt. Die waren aus Wachs und da sind sie einfach gelmolzen."

"Aber ich bitte schon, die Geschichte mit Dadaos und Jatos ist doch nur eine Sage!"

"Was heißt hier Sage, wenn Sie so wollen, Herr, ich sage. Ich besaube sogar, der kleine Jatos hätte sich an sein Flugzeug sogar einen Motor gebaut, wenn der Brennstoff schon gefunden worden wäre!"

Um die Sache zu beenden: Also endlich etwas, das damals noch nicht da war, der Brennstoff. Wir haben noch keinen Benzin gehabt, meinen Sie!"

"Ja" — meint der gute Camprecht — „alles mit einem Male können Sie doch nur auch nicht verlangen!"

Lausend gute Vorsätze!

Menschen, die einmal eine dumme oder unverantwortliche Handlungswiese begangen haben, die irgendwo getrauert sind, pfeifen bei klarer Erkenntnis und rückblickender Einsicht die gleiche Dummheit wieder ab. Sie wollen sie nicht tun, sie wissen nicht mehr, was das gute Leben müßte anders werden, kurzum, tausend gute Vorsätze vereinigen sich zu einer förmlichen Resolution für die Zukunft. Aber was nützen all die guten Vorsätze, wenn man nicht gleichmäßig die Energie aufbringt, ihnen auch wirklich zum Siege zu verhelfen. Was nützen tausend Schwüre, wenn morgen schon die gleiche Dummheit wieder begangen wird, die wir gestern noch bitter bereut haben. Da Mann oder Frau, beide wirken lächerlich, infantil, wenn sie zu wenig Kraft haben das zu halten, was sie sich noch zuvor in aller Öffentlichkeit gelobt. Da sieht vielleicht jemand häufig in der Schenke, und jedesmal bringt er einen fremden Magen und einen beneideten Beißel mit nach Hause und dann als er wieder nicht mehr die gleiche Dummheit wieder begeht, er wieder sagt und sagt: das darf doch nicht wieder vorkommen. Und schon am nächsten Tage ist das alte Beck wieder eingetretten. Warum tausend gute Vorsätze, warum mit ihnen erst probieren, wenn man sie doch nicht halten will oder kann. Nein, die meisten wollen es nicht, sie lassen sich viel zu sehr gehen, und wenn der Verderber in die vorberste Linie tritt, kommt die Neugierde nicht zum Zuge und die Energie geht zu Boden, dann haben sie keine Chance einzusetzen, was sie sich eigentlich vorgenommen haben. Gute Vorsätze sind sehr schön, und sie sind bei denen, die sie überhaupt noch fassen, schon anzuerkennen. Aber Wert haben sie nur, wenn mit ihnen Hand in Hand auch die Mut und die Kraft gehen, das wahrzumachen, was man sich selbst in den Augen verspricht. Erst vor kurzer Zeit hat sich selbst ein Mann bei den Sünden, die tausendmal gelobt ihm mehr zu tun, immer wieder in diese häßliche Leidenschaft verfallen. Vorsätze aber soll man erst glauben, wenn man sie verwirklicht sieht. Solange aber man es nicht heizen: Die Vorsätze hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!

Den Altba hat recht!

Ben Altba hat recht behalten, wenn er einst sagte: „Es ist alles schon einmal dagewesen.“ Schauen wir nur um uns herum, leben wir die Neuerlichkeiten unserer Zeit, wir fliehen auf längst Dagewesenes, das sich uns nur in anderen Varianten zeigt. Was könnte uns deutlicher in diesem Spiegel sein als die gleiche Dummheit wieder abgeben und die Energie in sich zu lassen, dann haben sie keine Chance einzusetzen, was sie sich eigentlich vorgenommen haben. Gute Vorsätze sind sehr schön, und sie sind bei denen, die sie überhaupt noch fassen, schon anzuerkennen. Aber Wert haben sie nur, wenn mit ihnen Hand in Hand auch die Mut und die Kraft gehen, das wahrzumachen, was man sich selbst in den Augen verspricht. Erst vor kurzer Zeit hat sich selbst ein Mann bei den Sünden, die tausendmal gelobt ihm mehr zu tun, immer wieder in diese häßliche Leidenschaft verfallen. Vorsätze aber soll man erst glauben, wenn man sie verwirklicht sieht. Solange aber man es nicht heizen: Die Vorsätze hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!

Altentat, oder sonst eine Katastrophe ist doch weiser nicht als die Wiederholung, die bereits viel früher liegenden Ereignissen. Nur, daß sich die in jeder Hinsicht anders entwickelten, und die Momente, die jene Ursache bildeten, an ders aufeinander folgten. Oder denken wir an die Begehung irgendeines Gewalttats! Die Tat als solche bleibt stets dieselbe, nur die angewendeten Mittel und die sich daraus ergebenden Folgen sind zumelst andere. Der leibliche Ben Altba hat also völlig recht behalten, wenn er ein: die großen Worte sprach: „Es ist alles schon einmal dagewesen!"

Silfswort der Industrie für die Not im Winter.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie und die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände haben an geschicht der für den kommenden Winter zweifellos in weitest Volkskreisen zu erwartenden Not alle fürpergeschäftlichen Mitglieder dringend aufgefordert, mit möglichster Beschleunigung dafür zu sorgen, daß überall da, wo ein Bedürfnis vorliegt, Hilfskräften zur Abgabe von wertvollstem Essen in die ermerbliche und hilfsbedürftige Bevölkerung eingerichtet werden. Nach dem Vorbild, das in verschiedenen Orten des Reiches bereits besteht, ist es zweckmäßig, daß diese Hilfskräften von privater Seite gegründet werden. Wie im einzelnen vorzugehen ist, muß natürlich nach den Umständen entschieden werden. Die Verbände wollen sich hiermit einverstanden erklären, daß neben der Sammlung von Geldmitteln sich besonders geeignete Berufstätigkeiten zu ehrenamtlichen Befähigung bei solchen Einrichtungen zur Verfügung stellen.

Ein Ausländer verschwand.

Don Ringeleuten wahrscheinlich verschleppt.
Berlin, 26. August. In der Kleinen Markusstraße ist in der Nacht vom 18. zum 19. August ein Mann von 6 bis 8 jungen Jahren, die ihm aus einem nahegelegenen Hotel durch den Aufmerksamen in dem er sich aufhalten hatte, gefolgt worden, unruhig und wahrscheinlich überdrüssig worden. Möglicherweise haben ihn die Angreifer in ein Haus verschleppt.

Da er im Besitze einer größeren Geldsumme, vermutlich mehrere tausend Mark war, die in einer neuen roten Saffianlederhülle stecken, kann mit der Möglichkeit eines Verbrechens gerechnet werden.

Der Ueberfallene, der nach der Munda t als Holländer angesprochen werden kann, ist etwa 40 bis 45 Jahre alt, etwa 1,70 Meter hoch, hat ein rundes, volles barthaftes Gesicht. Im Oberleibe befinden sich mehrere Grabnähe. Befleidet war er mit einem hellbraunen Cabardine-mantel und einem weiden Hülszug, der groß reiffnit war. Er machte den Eindruck eines wohlhabenden Mannes, trug am linken Arm eine goldene Armbanduhr und an der linken Hand einen schweren breiten Siegelring.

Zugunglied im Duisburger Hauptbahnhof.

Ein von Dortmund kommender Güterzug fuhr in Duisburger Hauptbahnhof auf einen auf dem Bahnhofsplatz 2 haltenden Postzug auf.

Die beiden letzten Wagen des Postzuges wurden durch den Zuglenker ohne Rücksicht auf die Lokomotive geleitet. Durch den Unfall wurden vier Personen verletzt und ein Postbeamter getötet.

Der Verkehr auf dem Hauptbahnhof erlitt durch den Unfall eine kurze Unterbrechung. Die Ursache ist auf dem Versehen eines Beamten zurückzuführen, der auf dem Bahnhofsplatz 2 zwei Postwagen zur späteren Weiterleitung stehenließ, dann aber dem von Dortmund eintreffenden Güterzug das Einfahrtsignal gegeben hat.

Vermischtes.

Wie alt werden die Bäume? Alle Bäume ohne Ausnahme können ein hohes Alter erreichen, dem gegenüber das Alter des Menschen sehr klein erscheint. Die Nlle bringt es beispielsweise auf 300 Jahre, die Eiche auf 170, die Birke auf 200, die Eibe auf 210, die Buche auf 245, die Kiefer auf 570, die Silberlärche auf 425, die Kiefer sogar auf 700. Der älteste deutsche Eiche wird von den Laubgehölzen durchschnittlich am ältesten, nämlich etwa 500 Jahre. Selbstverständlich gibt es Ausnahmefälle, in denen diese Bäume noch bedeutend älter werden, aber mit 500

fahren hängt gewöhnlich das Herz der Eiche zu faulen an, und der Baum krankt von da ab mehr und mehr.

Patent noch nicht angemeldet.
Nicht den meisten Leuten fällt es sehr lauter morgens rechtzeitig in den Bett aufzustehen, und mehr als einmal kommt es vor, daß einer den Wecker verschläft. Das kann einem mit der neuen Erfindung, die jüngst ein Knecht machte, aber so leicht nicht mehr passieren, denn dieser Weckapparat wirkt ähnlich wie ein Uhrwerk und einer Zeitkugel. Das Ganze ist ein Knecht, der sich in einem Kasten befindet, der in der Kattenlaube einstrahlt und das Gewicht des Bettedes wie eine Katerie in die Luft schießen läßt. Wenn man dann an Morgen nicht wachen will, wird nur ein Patent auf diese Erfindung angemeldet. Es kann also noch nachgemacht werden.

Ford und die moderne Kunst.
Während seiner letzten Europareise ließ der amerikanische Automobilfabrikant Henry Ford einem ungarischen Maler Modell zu einem Bild. Aber seiner Gattin, Mrs. Ford, gefiel das Bild durdaus nicht; sie meinte, der Maler habe ihren Mann viel zu all gemacht, auch die Menschenheit sei einfach schandmal. In ihrem Zorn ließ sie ihm ein Bild des Bildes, geritzte es und stampfte die Farbe der Haare ein, so daß sie nun ein Schadebentag war, während Ford seinen Redaktoren beauftragte, nur den Wert des Papiers und des Bleistiftverbrauchs zu erlegen. Der Maler kämpfte um sein geistiges und künstlerisches Eigentum, für das der Herrter Ford nur ein mitleidiges Lächeln übrig hatte. Aber die englischen Richter, die sich damit zu befaßten hatten, schloßten nicht; sie beurteilten Ford zu einem Schadenertrag von 1000 Pfund, also 20 000 Mark.

Der neueste Schmugglertrieb.
Die Zollbeamten der deutsch-belgischen Grenze hatten schon längs den Verdacht, daß eine Dame, die ständig hin und her über die Grenze reiste, eine Schmugglerin war; aber trotz sorgfältiger Untersuchungen wollte es nicht gelingen, sie zu überführen. Endlich aber gelang es doch, sie samt ihrem Koffer mit ihr zu tun hatte, daß ihr besonders tief in die Augen, daß die Dame sie verflucht niederschlug, daß nicht so schnell, daß der Beamte nicht einen ungewöhnlichen Blick in dem einen Zuge hatte bemerken können. Wie ein Blitz kam ihm die Erkenntnis: Das Zuge ist aus Glas. Diese Annahme war richtig, es war nicht nur aus Glas sondern mit Diamanten, die in seinen Schuhen und seinen Kleidern, Diamanten, der auf diese Weise nach Deutschland geschmuggelt werden sollte.

Börse und Handel

Magdeburger Produktmarktbericht vom 25. August. (Durchschnittswert), neu, gel. u. r. (77-78 Kg.), 218-221. Tendenz: schwach. Roggen (Durchschnittswert), neu, gel. u. r. (73-74 Kg.), 173-175, behauptet. Futtermittel zu Industriezwecken geeignet 162-166, ruhig. Wintergerste 162 bis 166, ruhig. Hafer, alt, 176-180, stetig. Hafer, neu, 150 bis 154, stetig. Weizenweizen, alte, 240-260, stetig. Weizen, neu, 200-215, schwach. Weizenroggen (Durchschnittswert) 203-205, stetig. Roggenmehl, 70% (einfach), 200-205, stetig. Weizenkleie 12-14, stetig. Roggenkleie 10,80-11,20, stetig. Allgemeine Tendenz: ruhig.

Magdeburger Schlachtviehmarkt vom 25. August. Auftrieb: 665 Rinder, u. a.: 8 Ochsen, 192 Bullen, 350 Kühe, 115 Färren, ferner 10 Greiser, 428 Kälber, 226 Schafe, 4705 Schweine. Seit dem letzten Markt dem Schlachtviehmarkt direkt zugeführt: 52 Rinder, 12 Kälber, 219 Schafe, 251 Schweine. Preise: Ochsen: a) 40-43, b) 35 bis 39, c) 30-34; Kühe: a) 34-38, b) 30-33, c) 24-29; Färren: a) 40-44, b) 36-39; Greiser: 33-38; Kälber: a) - b) 55-62, c) 42-53; Schafe (Stallmehl): a) 43-46, b) 38-42, c) 34-37; Schweine: a) - b) 53-55, c) 50-55, d) 48-52, e) 42-48, f) - g) 45-49. Markterfolge: Runglam. Hohlmeier Festschweine über Notiz.

Sächsischer Produktmarkt vom 25. August. (per 1000 Kilogr.). Weizen (Durchschnittswert), gel. u. r., 223-226. Tendenz: ruhig. Roggen (Durchschnittswert), gel. u. r., 188-189, ruhig. Braugerste (bessere Durchschnittswert), 189-190, ruhig. Industrieernte 160-165, ruhig. Wintergerste (Durchschnittswert), 156-160, stetig. Hafer (Durchschnittswert), 150-153, stetig. (Die Preise beziehen sich netto frei Halle für mindestens 15 Tonnen.)

Die Jäger des Waldes

Roman von Richard Schramm
Copyright 1931 by Romanbildl. Leipzig Vert. H. 30
(1. Fortsetzung.)

Die Kompanie marschierte im hurtigen Gleichschritt dahin, der Klang der rauhen Stimmen brach sich im Widerhall an den baumbestandenen Wänden des Waldes, und es gab ein Getöse ähnlich dem wilden Barden der alten Germanen, die hinter vorgeschobenen Schilden ihre Feinde in Fürst und Schreden brüllten. Der Hauptmann Rabenbäuer aber hielt unter der Linde, deren Blätter der Echnstoffaub grau gefärbt hatte, ließ die Sänger unter prüfendem Blick passieren und freute sich, freute sich, daß seine Kräfte nach all den Strapazen des Vormarschs noch einen so neuen, so freudigen Aufschwung von Augenkraft zu leisten imstande waren.

Der neben ihm gehende Oberleutnant von Bahlenberg, aus dem vornehmen Grenadierregiment Kurprinz zu den Sportlichen Jägern neu versetzt, machte ein mißvergnühtes Gesicht und hob die Rechte an den Lippenrand.

„Bardon, Herr Hauptmann, wenn ich mir gestatte: In meinem alten Regiment waren solche anzüglichen Verse verboten.“

„Ach nee! Was fangen Ihre Kerls denn da?“

„Die vorfristigsten Letzte des offiziellen Niederbades für Herr und Marine.“

„Und gerne?“

Der Oberleutnant von Bahlenberg blühte ein wenig verwundert auf.

„Darüber habe ich keine Untersuchungen angestellt, Herr Hauptmann.“

„Schade!“ Der kleine Rabenbäuer hatte sich eine Zigarette angezündet und zog den ersten Zug mit Wohlbehagen tief in die Lungen. „Sie würden dabei nämlich gefunden haben, daß der Meiner in Bagdad und der Mühselbrot im besondern meinstenfalls zu einem neuen Regiment im Bogen zu dem seiner Vorgesetzten. Im übrigen aber, mein lieber Herr von Bahlenberg, haben Sie wohl die Güte, mir

nicht bei jeder Gelegenheit von dem Betrieb in Ihrem alten Regiment zu erzählen. Die Unabhängigkeit ehrt Sie, aber Sie sind jetzt ein Sportlicher Jäger.“

Er lenkte seinen Blick sofort mit einem Schenkelbruch an die Dneue der Truppe, der Oberleutnant von Bahlenberg hob die braunbehaarte Rechte schweigend an den Tisch, und bis ärgerlich auf den kurzgefassten hellblonden Schmirrbart. Dieser Jägerhauptmann hatte eine verdammt selbstbewußte Manier, wohlgeimende und gezieltem vorgebrachte Bemerkungen abzuwehren. Und Zwischen unterwies er das, zu dem er nur den Kopf schütteln mußte. Das Singen auf dem Marsche war doch Dienst, also wie konnte er's da dulden, daß die Kerle ihre vorgefertigten Leutnants zur Zielscheibe eines Spotterverses machten? ...

Die Kompanie rittet durch ein alterslitziges Ziegenlor in das auf einer fast kreisrunden Halbinsel des großen Seeherzburger Sees gelegene Städtchen. Ueber niedrigen Häusern und Fingern hob sich die alte Marienkette mit ihrem kleinen Turm wie ein schwarzes Gebirge über ihre Röhren. Zu ihren Füßen lag der vierackrige Marktplatz. Wegen des schlechten Baugrundes in der Nähe des Sees führte die Eisenbahn in weitem Bogen vorbei, und nur zweimal täglich fuhr ein rumpliger Omnibus zu der eine reichliche halbe Stunde entfernten Station. Wenn die Benzurburger nicht „die 2iger“ gehört hätten, wäre es überl um sie bestellt gewesen. Ein großer Teil der Bevölkerung folgte dem Weg von dem Golfplatz, Krämer oder Handwerker, die ganz kleinen aber hatten einen Jäger in Pension, denn nur die Hälfte des Dattillons lag in der Kaserne. Die andere Hälfte wohnte wie in alten Zeiten im Bürgerquartier, und ihre Wirte besaßen einen nicht geringen Teil des Lebens von dem färglichen Solde ihrer mitläufigen Kossaken. Was Wunder also, wenn die Benzurburger an ihrem Gasthof mit dem ganz hohem zwer Liebe hinget und auf das geringste Ereignis in seinem Verbands mit inniger Teilnahme begleiteten ...

In der Gemeindefehle läutete die Glocke, aus einem Zeitengangs quoll ein wimmelnder Strom tornitkerber ter kleiner Geiseln. Vor der die ganze Breite der Hauptstraße füllenden Truppe kuchte die Spitze, plötzlich hielt einer auf: „Hurra, die Benzenberger sind hier!“ Der Kommandant von Eder durch die Bänken der dornig ornamentierte sich über dem andern Seite in Kolonne und marschierte auf flatternden

Solspatinerin mit, Subelnd fielen die hellen Knochenstimmen zum Nachklang des letzten Verses ein: „Jäger Meier!“ ... „Was befiehlt der Herr Sergant?“

„Das Kränzel zählt der Leutenant, weil er ein junges Herz verbrannt, im Bauernquartier, im Sportliche Jäger, die sind wir!“

Auf dem Bierock des Hauptplatzes vor der Hauptmaße mit ihren zwei uralten Linden ließ Hauptmann Rabenbäuer seine Kompanie in Front zu zwei Bänken antreten. Die kleine Schar auf Solspatinerin stand in aufstossvoller Entfernung, denn jetzt kam eine dienstliche Handlung, bei der Zivilpersonen nicht gebadet wurden.

„Feldweibel Tziel!“
„Herr Hauptmann?“

„Um drei Uhr Baden. Zur Aussicht ich selbst, vier Uhr dreißig Stiefelputz auf dem kleinen Gymnastplatz, die Mannschaft in Drillzügung.“

„Zu Befehl!“
„Weggetreten!“

Einen einzigen Rud gab es in der strammen Keihtrundung, die kleine Schar jubelte auf und strich sich mit einem weissen Schuhabergab auf die sich aufstossende Gruppe, ein jeder zu dem seiner Familie gebliebenen Jäger, und die schmerzliche Schritte stütz auf der Schulter, marschierten sie eifrig schwingend in die engen Anlagen hin, die kernmäßig von dem in der Mitte des Städtchens gelegenen Marktplace zum Seeufer führten, zum Seeufer, wo die ganz kleinen Leute wohnten.

„Die reine Bürgermütze!“ mußte Oberleutnant von Bahlenberg denken. Von seiner alten Garnison Königsberg war er einer freieren Dienstweise gewöhnt, und es mochte der unheimliche kleine Hauptmann seine Gedanken eraten hätte: „Herr von Bahlenberg!“

„Herr Hauptmann?“
„Wären Sie nachher die Lebenswürdigkeit haben, für einen Sprung zu mir herüberaufkommen? Zu der Zigarette und einer kurzen freudigen Zusprache?“
„Gehr wohl, Herr Hauptmann, gerne!“

(Fortsetzung folgt.)

Nebrauer Anzeiger

Landwirtschaftliche Steuerentlastung

Um einen Ueberblick darüber zu gewinnen, in welchem Umfang durch die Maßnahmen der Reichsregierung Steuerentlastungen für die deutsche Landwirtschaft erreicht worden sind, ist es notwendig, eine genaue Aufstellung der von der Landwirtschaft vor dem Inkrafttreten der Maßnahmen der Reichsregierung vom 26. Juli 1930 und 5. Dezember 1930 gezahlten Steuerlasten vorzunehmen. Es liegen hierzu verschiedene, sehr genaue Zahlenangaben vor, die zum Teil von der Reichsfinanzverwaltung, zum Teil aus Angaben der Landesregierungen stammen. Die gesamte Steuerbelastung der deutschen Landwirtschaft betrug Ende 1930:

88 Mill. RM Rentenabzugszinsen (seit 1930 nicht mehr erhoben);
65 Mill. RM Vermögensteuer;
55 Mill. RM Einkommensteuer;
55 Mill. RM Umsatzsteuer;
410 Mill. RM Grundbesitzsteuer (einschließlich Gemeindefiskalanteile);
75 Mill. RM sonstige Realsteuer und Naturallasten;
23 Mill. RM Kirchensteuer.

Insgesamt ergibt sich also eine Steuerlast von etwa 770 Mill. RM, wobei zu bemerken ist, daß die Rentenabzugszinsen im Rechnungsjahr 1930 in Höhe von 88 Mill. RM nicht zur Erhebung gekommen sind, so daß sich die Steuerlast zu Ende 1930 auf rund 700 Mill. RM ermäßigt. Durch die inzwischen erfolgten Vorverordnungen und deren Auswirkungen ergeben sich für die deutsche Landwirtschaft folgende wesentliche Veränderungen:

Durch die Erhöhung der Freigrenze der Vermögensteuer von 5000 RM auf 20.000 RM (die, wie bekannt, für alle Steuerpflichtigen gilt) wird eine Steuerentlastung für die Landwirtschaft von 5 Mill. RM erwartet. Die wesentliche Verminderung an Steuerleistung ist durch die von landwirtschaftlicher Seite statt unempfindliche „Einheitssteuer“ eingetretene, die bekanntlich mit Wirkung vom 8. Mai 1931 in Kraft getreten wurde. Durch diese „Einheitssteuer“ sind die ersten 6000 RM Einkommen aus landwirtschaftlichen, gärtnerischen und forstwirtschaftlichen Vermögen ohne Besteuerung geblieben. Die Steuerentlastung beträgt etwa 40 Millionen RM. Bedeutend man, daß alle übrigen Einkommensteuerpflichtigen, ohne Rücksicht auf Höhe des Einkommens, durch die Dritte Vorverordnung vom 5. Juni nach zur Kräfteverehrung herangezogen worden sind, so erhöht sich die Bedeutung der Freistellung von der Einkommensteuer für die Betriebe bis zu 6000 RM noch ganz besonders. Durch die Erhöhung der steuerfreien Grenze bei der Umsatzsteuer auf 5000 RM, ebenfalls bewirkt durch die Vorverordnung vom 5. Dezember 1930, erlirp die Landwirtschaft an Steuerleistung 8 bis 10 Mill. RM.

Für die sich aus der Verordnung vom 1. Dezember 1930 ergebenden Realsteuerentlastungen um 10 Prozent bei der Grundbesitzsteuer und um 20 Prozent bei der Gewerbesteuer lassen sich zahlenmäßige Schlüsse nicht ziehen, weil die Notwendigkeit zur Erhebung der Bürgersteuer als Ausgleich der Realsteuerentlastung und zu häufig auch der Landwirtschaft eine gleichbleibende Steuerlast auferlegen wird. Nach dem Willen des Gesetzgebers soll jedoch durch die vorgesehene Realsteuerentlastung eine Minderbelastung von etwa 16 Mill. RM für die Landwirtschaft eintreten. Die Erreichung dieses Zieles wird im wesentlichen von dem Zustand der Gemeindefinanzen abhängen.

Die übrigen hauptsächlichlichen Steuerarten, Realsteuer- und Naturallasten in Höhe von etwa 75 Mill. RM und die

Kirchensteuern in Höhe von etwa 25 Mill. RM, insgesamt also etwa 100 Mill. RM, sind bisher durch rechtsgeltende Regelung nicht in ihrer Höhe beeinflusst worden, zudem handelt es sich häufig bei den Naturallasten nicht um Steuern im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern um „mehr auf privatrechtlicher Grundlage beruhende Verpflichtungen wie etwa alle Lebensgaben aus der Zeit der Bauernbefreiung und dergleichen mehr.

Insgesamt hat das Reich durch die Gesamtheit seiner Maßnahmen im Jahre 1930 die Steuerlast der Landwirtschaft um folgende Beträge ermäßigt:

Rentenabzugszinsen	zirka	88 Mill. RM
Vermögensteuer	„	5 Mill. RM
Umsatzsteuer	„	8-10 Mill. RM
Einkommensteuer	„	40 Mill. RM
Grundbesitzsteuer	„	16 Mill. RM
insgesamt zirka 157 bis 159 Mill. RM		

„In einer Steuerlast von 673 Mill. RM der oben angeführten Steuern. Die Regierung hat demnach eine Steuerentlastung von fast 25 Prozent für die deutsche Landwirtschaft durchgeführt. In hohem Maße ist die Regierung bemüht der Notlage der Landwirtschaft, trotz stärkster neuer Belastung aller übrigen Berufsstände, gerecht zu werden.

Das Reformwerk in der Steuererhebung hat sich aber nicht allein auf die Entlastung der Reichssteuer beschränkt, sondern weiterhin wesentliche Schritte zur Entlastung der Gemeindesteuern über die oben angeführte Realsteuerentlastung hinaus unternommen. Drei Maßnahmen sind es in erster Linie, die für die ländlichen Gemeinden und deren Steuerzahler für die Zukunft bedeutungsvoll werden. Die Realsteuer, die bestimmt, daß höhere Zuschläge zu den Realsteuern leitens der Gemeinden als am 1. Dezember 1930 für die Zukunft nicht mehr erhoben werden dürfen. In den beiden ersten Vorverordnungen finden wir den Grundgedanken der Heranziehung aller Realsteuerpflichtigen zu den Gemeindesteuern. Die Veroppelung der Höhe der Bürgersteuer mit der Höhe der Realsteuern bedeutet einen wesentlichen Fortschritt. Es gilt vor allem, diesen Grundgedanken für die Zukunft weiter auszubauen, um die drückende Steuerlast der Landwirtschaft, die Realsteuern in Einklang mit der Leistungsfähigkeit zu bringen. Die Vorverordnung vom 1. Dezember gibt in den Grundzügen über den endgültigen Finanzausgleich eine Bestimmung, wonach die Gemeinden die Befugnis erhalten sollen, Zuschläge zur Einkommen- und Körperschaftsteuer zu erheben. Bis zum 1. April 1932 soll durch ein Gesetz über den „endgültigen“ Finanzausgleich dieses Zuschlagsrecht den Gemeinden wahrscheinlich als Hauptsteuerquelle erteilt werden für die Landwirtschaft ist die Bestimmung, „endgültigen Finanzausgleichs von allergrößter Bedeutung, ebenso die Frage der Verteilung der öffentlichen Aufgaben für die Zukunft. Das Reformwerk ist eingeleitet, die Gestaltung wird nicht ohne schwere Auseinandersetzungen innerhalb der einzelnen Körperschaften geschehen werden können, aber die Landwirtschaft vermag auf Grund der bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung hinsichtlich der Steuerentlastung mit vollem Vertrauen den weiteren Reformen auf diesem Gebiet entgegenzusehen.

Das Handwerk zur Reichsreform.

Reparationslösung im deutschen Sinne.

Magdeburg, 26. August.

Auf der Tagung der Schmiede und Wagbauher sprach der Syndikus der Handwerkskammer Magdeburg über das Thema: „Handwerk und die wirtschaftliche Lage“. Der Red-

ner führte u. a. aus:

„Vor allen Dingen müsse die Reparationsfrage im deutschen Sinne gelöst werden.

Die Voraussetzung aber hierzu bilde der Umbau des deutschen Staatswesens. In erster Linie verlange der Redner die Aufhebung der Zwangsmaßnahmen auf lohn- und preispolitischem Gebiete sowie auf dem Wohnungsmarkt, ferner durchgreifende Maßnahmen auf dem Gebiete der deutschen Sozialversicherung und endlich eine bestmögliche Inangriffnahme der Reichs- und Vermögensreform, wodurch die vielen wirtschaftlichen Hemmnisse, die durch die Kleinrentner entstehen, aufgehoben werden.

Das Handwerk sei bereit, an diesem Umbau des deutschen Staates und der deutschen Wirtschaft mitzuarbeiten, vorausgesetzt, daß es von der Reichsregierung so behandelt wird, wie es einem so wichtigen Bestandteil der deutschen Volkswirtschaft zukommt.

Nach Ansicht des Redners werde in Zukunft gerade der mittlere Betrieb der Träger einer neuen Wirtschaftsepochse sein. Das deutsche Volk aber müsse sich darüber im klaren sein, daß es auch in einer neuen Zeit nur bestehen kann, wenn auch sein Handwerk lebensfähig bleibt.“

„Gelehrtenreit“ auf der Bierbank!

Die Tafelrunde wurde geschlossen, daß es in China schon vor fast hundert Jahren Telegraphie gegeben haben muß, weil irgendein Gelehrter dort an einer einsamen Stelle Draht gefunden hatte. Gleichfalls wurde angenommen, daß es im Altertum schon drahtlose Telegraphie gegeben haben muß, weil andere Forscher in der Wüste Sahara keinen Draht gefunden hatten! Dieser kleine Witz ist eigentlich zu alt, um nochmals erzählt zu werden, aber auf seiner Linie hält sich jener „Gelehrtenreit“, wie man ihn des Abends auf der Bierbank, also im Lokal vernimmt.

Sagt da der Köpfermeister X, daß wir uns unserer Technik und unserer Maschinen gar nicht zu rühmen brauchen, das hätten die Leute alles schon vor tausenden von Jahren in China gehabt. Und dann fragt man diesen wissenschaftlich gebildeten Mann woher er das denn wissen wollte, lo alt sei er doch noch gar nicht und die Bücher selbst wissen darüber nichts authentisches zu berichten. „Aber mein Gullst, was meinen Sie wohl, warum man damals die chinesische Mauer gebaut hat! Einen ganzen Stadtteil hat man eingemauert und dort hat man alle Maschinen zertrümmert, alle Erfindungen jenseits gemacht, damit die große Bevölkerung ihr Brot sich durch Arbeit verdienen kann!“

„Ja, sehen Sie, junger Mann“, sagt ein anderer, „das ist genau so, wie mit dem Telefon. Das haben die im Urwald auch schon gehabt. Zum Beispiel die Klopfsprache, die man 50 Kilometer weit immer von einem zum anderen Einwohner übertrug. Die Leute brauchten gar kein Radio, sie verständigten sich miteinander durch Klopfzeichen, wenn irgendwo etwas los war!“

„Aber ich bitte Sie, das ist doch eine ganz primitive Art der Verständigung. Sie können so etwas doch unmöglich mit unserem modernen, automatisierten Telefon vergleichen!“

Darauf ein anderer: „Das war ja auch viel billiger. Für das Klopfen brauchte niemand einen Grochen bezahlen, und der Baumstamm, an dem er klopfte, kostete auch keine Grundgebühren.“

Nun will man in diesem Gelehrten-Disput doch schließlich als Sieger ausgehen, und man kommt mit den modernsten Erfindungen der Neuzeit: „Die Leute vor tausenden von Jahren haben doch keinen Zepelin gehabt, Flug-

Ja Tsch, Herr Hauptmann!“ Der Feldwebel hob sein großes Nadelohr wieder auf und sagte: „Schreiben Sie: Äger Stengel drei Tage Mittelarrest wegen Krähens unter angelegtem Gewehr!“

Feldwebel Thiel flappte sich Nadelohr auf und führte den Bleistift mit einer zögernden Bewegung zum Munde. Aus langjähriger Erfahrung wußte er, daß bei seinem Kompagniechef zwischen raubem Urteil und Vollstreckung lag in der Regel eine Frage nach milderen Umständen anzustellen. „Aber Sie, Herr Hauptmann, haben Sie sich im Sattel nach Abigung anzuführen... rührt euch!... Was, und da hab' Herr Hauptmann“

„daß unter dem ohne blühten. Herr Stengel bildet ein Kerl im Gledicht!... Und nun über Neben wären Idee bekommen, und neben mit s würde der Herr“

„orete der Jäger in sagen, das ist“

„cht für drei Tage dar, daß Sie die“

Stengel schlochte seinen Lippen: „mann sich so drin-“

„rent's jedenfalls, „fiel mich mit Feldwebel Thiel. „solge Eintritts schmächtigem An-“

„gewandelt.“

Die Sporkischen Jäger

Roman von Hans Stoworreck Copyright 1931 by Romanreihe - BpG, Berlin 30 33

Die dritte Kompagnie des Jägerbataillons Graf Spork von Wartenstein kam im prallen Sonnenbrand von der Felddienstbahn zurück. Der Vormittag war lang gewesen, und der kleine Hauptmann Rabenhäner, der auf seinem hochbeinigen Traktierer halblut an der Spitze ritt, hatte sich und seinen Leuten an Strapazen nichts gespart. Unter den Schirmen der Jägerkappen rann der Schweiß über freibere Gesicht, weißlicher Chausseufuß bedeckte Linien und Aderzüge, aber die Truppe marschierte in guter Galopp, und wenn der Hauptmann sich im Sattel wachte, reckten sich die Reize höher aus den roten Krügen und sein Blick traf blaue Augen.

Ein Ende vor der breiten Steinbrücke, die den grünlich schimmernden Stadigraben überspannt, lenkte er den Traktierer, den der Kompagniechef wegen seiner ausgeprägten Hahnenkamm-„Löhnen Wolke“ getauft hatte, in den Schatten einer dreiflügeligen Linde.

„Die abgetragenen Rollen aufmarschieren... marsch, marsch... halt!“

Wie eine Fanfare klang das Kommando. Nach ein paar Augenblicke trübender Bewegung fand die Kompagnie in harter Sektionsgliederung wie eine Mauer. Hauptmann Rabenhäner schmunzelte zufrieden. Reichlich vierzig Kilometer auf staubiger Chaussee und schwerem Gelände hatte die Kompagnie hinter sich, aber nicht eine Gewehrwindung rührte sich, und die Reize brachten die Reize durch wie auf dem Gperjerkplatz. Reichlich aber zog er die Augenbraunen zusammen und sein sonnenerkranktes Gesicht lächelte sich um einen Schatten dunkler.

„Da soll doch gleich ein helles Donnerwetter über den Schlot Feldwebel Thiel!“

„Herr Hauptmann?“

Der Feldwebel sprang aus dem Gieß, die Linde sagte nach dem Säbel, die Rechte aber mit einem im Laufe der Jahre

